

Vorwort

Morena Inäbnit

Als ich im Sommer 2001 nach bestandemem Lizenziat meine erste Stelle als Schulpsychologin antrat, fühlte ich mich mit meinem Psychologiestudium und mit etwas praktischer Erfahrung im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Bereich recht gut gewappnet. Schon bald erkannte ich aber, dass das theoretische Wissen und ein guter Umgang mit Kindern nur ein Teil der Voraussetzungen einer guten Schulpsychologin sind. Ich fand mich in einem Beruf wieder, der geschicktes und überlegtes Handeln in verschiedenen Spannungsfeldern erforderte. Effiziente Arbeit, strategisches Denken und der Überblick in systemisch komplexen Konstellationen wurden zu Überlebensstrategien. Glücklicherweise arbeitete ich an einer Dienststelle mit einem grossen Team, so dass ich oft Gelegenheit hatte, Arbeitsabläufe und Haltung bei meinen Kolleginnen und Kollegen zu beobachten. Ich nahm die Ratschläge dankbar an, merkte aber bald, dass diese sich von einem Kollegen zum anderen unterschieden. Auf jede Frage erhielt ich eine Reihe verschiedener Antworten, was mich einerseits irritierte, andererseits Spielraum für meine eigene Entscheidung liess. Schulpsychologie ist also nicht eine Arbeit, die man eben so erledigt, wie sie irgendwann vorgesehen worden ist. Schulpsychologie ist die Anwendung psychologischer Disziplinen. Und je nach dem wer sie anwendet und wo sie angewendet wird, kann sie unterschiedlich erscheinen. Ich begann diese Flexibilität zu schätzen und versuchte, meinen eigenen Stil zu finden. Einige Fragen jedoch blieben bestehen, die ich schon sehr bald genauer beantwortet haben wollte.

Also formte ich aus diesen Fragen ein Konzept für eine empirische Arbeit und stellte dieses am Institut für Angewandte Psychologie der Universität Zürich vor. Es wurde genehmigt und ich begann ein Projekt, von dem ich noch nicht ahnte, welchen Verlauf es Jahre später nehmen würde. Ich kontaktierte meine Berufskollegen im Kanton Zürich und bat sie um Mitarbeit an dieser empirischen Studie. Mit grosser Freude nahm ich das rege Interesse an meiner Untersuchung zur Kenntnis und begann, während 10 Monaten Interviews durchzuführen. Eine einmalige Chance für eine Berufseinsteigerin, über 40 Berufskolleginnen und Kollegen zu ihrer Arbeit zu befragen! Ich lernte sehr viel während dieser Zeit und feilte an meiner eigenen Arbeitsweise in der Praxis.

Die folgenden Monate waren gefüllt mit berufsbegleitender Datenaufbereitung, Auswertungen, Literaturstudium und Erprobung der eigenen Selbstdisziplin. Während dieser Zeit wuchs ich beruflich aus der Anfängerphase heraus und spürte, wie sich meine Interessen auch in der Forschungsarbeit verlagerten. Es waren nicht mehr in erster Linie alltägliche Arbeitsabläufe, die mich beschäftigten – diese hatte ich inzwischen automa-

tisiert. Viel mehr rückten Fragen zur beruflichen Haltung, zu Rollenfragen und zum Bestehen in politischen, pädagogischen und erzieherischen Spannungsfeldern ins Zentrum. Diese Veränderung floss auch in die vorliegende Arbeit ein. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit war die Integration dieses Perspektivenwandels. Diese Integration ist der Ursprung, aus dem das zum Schluss des Textes präsentierte Vier-Ebenen-Modell entstand. Es beleuchtet verschiedene Bereiche der täglichen Arbeit der Schulpsychologin und zeigt, auf wie vielen Ebenen sie gleichzeitig tätig ist.

Ähnlich wie ich selber als Berufsfrau erfuhr also auch der vorliegende Text einen Reifeprozess. Das Ergebnis, wie es nun vorliegt, entstand aus wiederholten Überarbeitungen, Verschiebungen der Perspektive und vor allem aus 5-jähriger, intensiver Beschäftigung mit der Thematik. Sie nun einer Leserschaft vorzulegen, erfüllt mich mit Spannung und Stolz.

Anmerkung: Die weibliche und die männliche Form werden zugunsten der Leserlichkeit zukünftig abwechslungsweise verwendet. Gemeint sind jeweils beide Formen.